

TYLER WHITESIDES

DAS  
ZERBROCHENE  
REICH DES  
ARDOR BENN

GENTLEMAN. GAUNER. LEGENDE.

Ins Deutsche übertragen von  
Bastian Ludwig

**panini BOOKS**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Copyright © 2019, 2023 by Tyler Whitesides. All rights reserved.  
Excerpt from Spellslinger copyright © 2017 by Sebastien de Castell  
Excerpt from Empire of Sand copyright © 2018 by Natasha Suri  
Autorenfoto von Jamie Younker  
Cover design von Lauren Panepinto  
Cover Illustration von Ben Zweifel  
Cover © 2019 Hachette Book Group, Inc.  
Map by Serena Malyon

Titel der englischen Originalausgabe: »The Shattered Realm of Ardor Benn«  
by Tyler Whitesides, published in Great Britain in June 2019 by Orbit an imprint  
of Hachette Book Group/Little, Brown Book Group, London, UK.

Deutsche Erstausgabe 2023 Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.  
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Bastian Ludwig  
Lektorat: Peter Thannisch  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt in Deutschland

YDARDOR002

1. Auflage, Juni 2023, ISBN 978-3-8332-4332-5

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7569-9992-7

Findet uns im Netz:  
[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



**PaniniComicsDE**

*Für Mr. Barfuss*







# I

Lang ist die Reise zu den Heimischen Gestaden, und viele werden umkommen, ehe sie diese heiligen Ufer erreichen. Backbords erwartet dich Beistand, doch um Glorie zu finden, wende dich steuerbords, denn dort liegt der Weg zu ewig wähernder Vollkommenheit.

*Des Reisenden Weggefährte, Erstes Buch*

Beurteilt uns nicht nach den hohen Berggipfeln unserer Ahnen. Aus Furcht türmten sie die Erde auf bis hin zum Mond, doch wir kommen in flehentlicher Unterwürfigkeit.

*Altes Lied der Agroditen*





# 1

Ard war bemüht, still zu liegen, doch der Sarg war verschlackt unbequem. Das Ding war gut fünf Zentimeter zu kurz, sodass Ard den Hals ganz schön verrenken musste. General Nelbet musste ein recht kleiner Mann gewesen sein – vielleicht hatte der Sargtischler aber auch nur berücksichtigt, dass dem General der Scheitel von einer Kanonenkugel weggerissen worden war.

Ards Kopf war auf jeden Fall völlig unversehrt und wurde deswegen auf schmerzliche Weise gegen die Innenseite der eichenen Totenkiste gepresst. Was tat man nicht alles für eintausend Aschlinge? Wenigstens gab es ein Kissen. Offenbar legten selbst die Toten Wert darauf, ihr Haupt komfortabel zu betten – selbst wenn es nur noch halb vorhanden war.

»Bürger von Beripent, Bürger des Großkönigreichs!«

Wurde auch Zeit, dass die Zeremonie begann.

»An diesem sechsten Tage des neunten Zyklus ...«

Der Trauerredner hatte eine kraftvolle Stimme, mit der er all jene, die sich auf dem Palastgelände versammelt hatten, gut erreichte. Wahrscheinlich war er in Schwarz gekleidet und las von einer Schriftrolle ab – und vermutlich hatte er eine große Nase.

»... sind wir hier zusammengekommen, um des gefallenen Generals Yul Nelbet zu gedenken.«

Ja, diese Stimme gehörte auf jeden Fall jemandem mit einem gigantischen Zinken – und sicherlich auch mit Ohren, aus denen die Haare nur so sprießen.

»Er starb, als er tapfer seinen Dienst an Bord des Kriegsschiffs *Gegenwind* erfüllte und sich im Kampfe feindlichen Schiffen des rebellischen Bunds der Freien Inseln stellte. General Nelbets Tod war ehrenvoll und seine Verdienste für die Krone werden auch im Angesicht dieses grausamen Krieges um die Wiedervereinigung niemals in Vergessenheit geraten.«

Nun ja, das war ein frommer Wunsch, den der Trauerredner da äußerte, aber was Ard betraf, so hatte der den General im Grunde schon vergessen. In der Seeschlacht, die für Nelbet das Ende bedeutet hatte, war nichts Bemerkenswertes erreicht worden. Tatsächlich war sich Ard recht sicher, dass das Großkönigreich eine bittere Niederlage hatte hinnehmen müssen. Ganz egal, wie der Krieg ausgehen würde, dieses kleine Scharmützel würde wohl bestenfalls als Fußnote in die Geschichtsbücher eingehen.

»Doch nicht nur General Nelbets Opfer wird auf ewig in unserer Erinnerung bleiben, sondern auch das der einundzwanzig wackeren Soldaten, die in derselben Schlacht ums Leben kamen.«

Und damit begann der Redner, die Namen der Gefallenen vorzulesen.

Glimmer und Granit, was war Krieg doch für eine hässliche Angelegenheit. Und wenn man dann noch bedachte, dass die Inseln des Großen Archipels vor gerade mal etwas mehr als anderthalb Jahren in einer der längsten Friedensperioden seit Menschengedenken geschwelgt hatten. Aber natürlich musste dann ein Ardor Benn daherkommen und mit dem Arsch einreißen, was andere mit ihren Händen aufgebaut hatten.

Für eine Weile hatte sich alles recht vielversprechend entwickelt. Die Adelsräte hatten mit Remium Agaul einen König gewählt, der tatsächlich ein anständiger Kerl zu sein schien. Doch dann war am selben Tag Remium die Kehle durchgeschnitten worden und dessen junger Sohn Shad einem nicht näher beschriebenen Anschlag zum Opfer gefallen, und ehe die Bürger des Großen Archipels sich's versahen, saß statt Remium dessen hitzköpfiger Vetter Termain auf dem Thron. Binnen eines Zyklus hatten sich Dronodan und Talumon abgespalten und sich zusammen mit den Trothianischen Holmen zum Bund der Freien Inseln erklärt, während König Termain das Großkönigreich ausgerufen hatte.

Ard versuchte, sich immer wieder klarzumachen, dass es solche Dinge waren, die einen Krieg entfachten, und nicht etwa der Diebstahl königlicher Insignien, die Widerlegung altergebrachter religiöser Glaubenssätze des Reisetums oder zu einem Paladin von jenseits des Meeres zu werden und einen

geliebten Kreuzfahrermonarchen von einem Drachen auffressen zu lassen.

Der Trauerredner war mit seiner Liste der Gefallenen fertig. Für Ard war es also an der Zeit. Mit seiner behandschuhten Rechten griff er nach der sorgsam am oberen Ende des Sargs deponierten Kapuze aus grobem schwarzem Stoff und zog sie sich über den Kopf. Der Geruch von Lavendel stach ihm in die Nase.

Bestimmt hätte Raek gefrotzelt, dass Ard mit der Kapuze über dem Kopf besser aussehe, schließlich hatte er seit über einem Jahr keine Rasierklinge und keine Haarschere mehr gesehen. Sein zerzauster Bart und das zottelige Haar waren sicherlich nicht modisch, jedoch dienten sie einem wichtigen Zweck, nämlich dem der Anonymität. Sich auf die Palasttreppe zu stellen und vor aller Augen einen König mit dessen verbrecherischen Geheimnissen zu konfrontieren, war ein hervorragender Weg, Aufmerksamkeit zu erregen. Nun war Aufmerksamkeit Ard zwar für gewöhnlich überaus willkommen, allerdings konnte er es derzeit ganz und gar nicht gebrauchen, erkannt zu werden – vor allem nicht von der Regulation.

In den Wochen nach Pethredots Tod hatte er sich bedeckt gehalten. Erst nachdem ihm ein stattlicher Bart gewachsen war, hatte er sich wieder unter Leute gewagt. Und selbst dann hatte er sich gehütet, unter seinem eigenen Namen in Erscheinung zu treten, denn zu viele Gerüchte um seine Person kursierten in den Straßen von Beripent.

So war er gezwungen gewesen, Ardor Benn für eine Weile auf Eis zu legen. In der Öffentlichkeit trat er nun als Androt Penn oder unter einem halben Dutzend anderer Decknamen auf, für die er sich Papiere besorgt hatte.

»In aller Feierlichkeit«, fuhr der Redner fort, »wird König Termain diesem großen Mann, der hier vor uns allen aufgebahrt liegt, nun posthum das höchste aller militärischen Ehrenzeichen verleihen, das Unerschrockene Herz.«

Sorgsam strich Ard seine Generalsuniform glatt, denn schließlich wollte er einen guten Eindruck machen, dann zog er rasch an den Kordeln der Kapuze, die er sich über den Kopf gezogen hatte, um diese zu verschnüren. Zweimal glitten sie

ihm aus den Fingern, ehe es ihm gelang. Wie lächerlich glatt diese Handschuhe doch waren. Kein Wunder, dass es den General erwischte hatte. Der arme Kerl hatte bestimmt verzweifelt versucht, den Abzug seines Trommelzünders zu betätigen, war aber immer wieder abgerutscht.

Ard hörte, wie draußen am Sarg ein Riegel geöffnet wurde. Eilig verschränkte er die Arme vor der Brust, wie man es von einem anständigen Toten erwartete, atmete ganz flach und lag mucksmäuschenstill da.

Lautlos schwang der Sargdeckel auf. Die Augen behielt Ard offen, auch wenn er durch den Stoff nicht sonderlich viel erkennen konnte. Es war eine kalte Winternacht, und das Licht, das nun in den Sarg strömte, war vom gleichmäßigen Schein einer Funzelsphäre.

Ein Schatten zeichnete sich über Ard ab. Das musste König Termain sein, ein adliger Schwachkopf allererster Güte.

»Mögen die Heimischen Gestade Sie behüten, General.« Termain sprach so leise, dass ihn mit Ausnahme von Ard wohl niemand hörte. »Sie haben gut gedient.«

Und dann war es so weit. Der König schob die Medaille in Ards behandschuhte Hand. Ein so kleines Stück Metall, und doch würde es ihren Auftraggeber in helle Begeisterung versetzen, was bedeutete, dass Ard und Raek endlich ihre Bezahlung würden einstreichen können.

Trompeten. Trommelwirbel. Sechs Salutschüsse.

Der Sargdeckel schloss sich, der Riegel rastete ein, und umgeben von schützender Dunkelheit entspannte sich Ard. Vom Palast bis zum Friedhof war es nicht weit, aber der Trauerzug würde dabei durch den nördlichen Stadtkern ziehen müssen.

Ard grinste. Sein Teil dieses Meisterwerks von List und Tücke war völlig reibungslos verlaufen. Er durfte wohl mit Fug und Recht behaupten, dass seine Darstellung eines toten Generals mühelos einen Platz in der Galerie der makellosesten seiner Darbietungen finden würde. Natürlich stand der kompliziertere Teil des Plans noch bevor. Der aber lag einzig und allein in Raeks fähigen Händen.

Ard war überrascht, wie viel bequemer diese Art des Reisens doch im Vergleich zur Fahrt in einer Kutsche war. Er wusste, dass der Sarg auf einer Sänfte ruhte, die von acht kräftigen Re-

gulatoren getragen wurde. Mit dem weichen Kissen unter dem Kopf konnte man beinahe wegdösen.

Der Trauerzug bog nach links ab. Es war entscheidend, dass Ard den Überblick behielt, an welcher Stelle ihrer Route sie sich gerade befanden, aber stinkendes Gekrätz, schon unter normalen Umständen fiel es ihm schwer genug, sich zu orientieren.

In Beripent wurde ein Trauerzug für einen Mann vom Stand des Generals üblicherweise von berittenen Regulatoren angeführt, die einige Straßenzüge vorausritten, um sicherzustellen, dass der Weg frei und vorbereitet war. Eine weitere Reiterstaffel bildete die Nachhut, um die Trauergemeinde auf respektvollem Abstand zum Toten zu halten.

Heute würde dem Sarg wohl ein beachtlicher Schwarm an Bürgern folgen, schließlich war General Nelbet trotz der zweifelhaften Bedeutung seines letzten Gefechts ein Kriegsheld. Jeder auf Espar und Strind kannte jemanden, der im Krieg kämpfte. Dem Gefallenen die Ehre zu erweisen, war eine Art, den Heimischen Gestaden zu danken, dass es nicht der eigene Bekannte, Freund oder Verwandte war, dem dort das letzte Geleit zuteilwurde.

Der Trauerzug kam zum Stillstand. Tunlichst darauf achtend, mit seinen Bewegungen nicht den Sarg zum Wackeln zu bringen, entknotete Ard die Kordel um seinen Hals, zog sich den schwarzen Stoff hoch bis über die Augenbrauen und atmete tief ein. Kühle Nachtluft stieg ihm in die Nase, der Geruch von Lavendel war verschwunden. Ohne die Kapuze über den Ohren konnte Ard besser hören, wenngleich sämtliche Geräusche noch immer durch den hölzernen Sarg gedämpft wurden.

»Ein verschlackter Ochsenkarren ist irgendwo vorn auf der Straße umgekippt«, war die Stimme einer Frau zu vernehmen.

Also schön, damit war nun klar, an welcher Stelle des Wegs der Trauerzug angekommen war.

»Den Weg frei zu halten, ist *deine* Aufgabe!«, entgegnete ein Mann, der dabei für Ards Geschmack eine Spur zu weinerlich klang. Allerdings war es nun einmal so, dass manche Menschen schon den Kopf verloren, wenn in einem geplanten Ablauf nur eine winzige Unwägbarkeit auftauchte. Und manche Menschen wurden eben weinerlich, wenn sie den Kopf verloren.

»Was kann ich denn dafür, wenn da plötzlich ein Ochsenkarren auf der Straße liegt?«, verteidigte sich die Frau rigoros.

Gard und Sigg hatten den Karren also am rechten Ort und zur rechten Zeit umgeworfen. Bei diesen beiden war das nicht selbstverständlich. Ard hatte es ganz und gar nicht gefallen, diese ungeschickten Schläger anheuern zu müssen, doch Raek konnte nun mal nicht an zwei Orten gleichzeitig sein.

»Wir können den Leichenzug nicht denselben Weg zurückführen«, sagte der Jammerlappen. »Von all den unprofessionellen ...«

»Wir bekommen das schon hin«, unterbrach die Frau ihn. »Ein Stück vor uns gibt es eine Gasse. Pello ist gerade im Moment dabei, sie zu räumen.«

»Wir sprechen hier von General Yul Nelbet«, entgegnete der Mann. »Auf keinen Fall werden wir seine Leiche durch irgendeine von den Heimischen Gestaden verlassene Gasse geleiten.«

»Die führt direkt zur Hauptstraße«, erklärte die Frau. »Nur noch ein kleines Stück, dann würde der Zug doch sowieso dort hin abbiegen.«

Der Jammerlappen schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Wenn irgendetwas schief laufen sollte, werde ich ...«

Ard hörte, wie ein Pferd davontabte – sicherlich das der Frau, die ihren Kameraden stehen ließ. Dann wackelte der Sarg und der Trauerzug setzte sich wieder in Bewegung.

Nein, nein, ganz gewiss würde in der engen Gasse zwischen dem Harsonweg und der Hauptstraße nichts schief laufen – alles würde genau so vonstattengehen, wie Ard und Raek es geplant hatten.

Ard spürte, wie die Sänfte abbog, und zählte zweiundzwanzig Sekunden ab, als das laute Krächzen einer Krähe ertönte. Zumindest sollte es so klingen. Viel eher klang Raek wie ein Sopran, dem jemand in die Magengrube boxte. Wenigstens war es authentischer als damals, als Raek darauf bestanden hatte, als Signal das Blöken einer Ziege zu verwenden. Bei den Heimischen Gestaden, sie waren auf einer Schafsweide gewesen! Ein Blöken war da zwar unauffällig, aber eben auch nicht aus all dem anderen Geblöke herauszuhören.

Ard klopfte gegen den Sargdeckel und mit einem heftigen Ruck kam die Sänfte zum Stehen. Offenbar hatte er die Auf-

merksamkeit der Reggies erregt. Ausgezeichnet! Er hämmerte noch fünf weitere Male gegen den Deckel, kräftig und dröhnend.

Es dauerte nur einen Augenblick, bis die Sänfte von ihren Trägern rumpelnd auf dem Boden der Gasse abgesetzt wurde. Allenthalben war Gemurmel zu vernehmen, aber Ard lauschte nur, wie der Riegel gelöst wurde.

Nun kam es ganz und gar auf seinen Komplizen an. Der kurze Moment zwischen den nächsten beiden Wimpernschlägen würde über Erfolg und Misserfolg dieses Meisterwerks entscheiden.

Ard hörte, wie tönernen Malmkapseln zerbarsten und Regulatoren wild herumbellten. Er schob den Deckel des Sargs weg und setzte sich auf, wobei ihm die nach Lavendel duftende Kapuze wieder übers Gesicht rutschte. Krätzensteinhähne wurden gespannt, doch zum Glück hielt der Jammerlappen, der wohl die Führung über diese Regulatorenschar innehatte, seine Leute mit einem weinerlichen »Nicht schießen!« zurück. Schließlich wollte niemand General Nelbet ein zweites Mal das Leben auspusten, falls der auf seinem letzten Weg zum Friedhof auf wundersame Weise aus dem Reich der Toten zurückgekehrt war.

Die Wiederauferstehung eines Toten konnte ein recht verstörender Anblick sein. Doch in wenigen Minuten würden die Regulatoren dieses Erlebnis schon wieder vergessen haben, denn eine der Malmkapseln, die Ard hatte zerspringen hören und die aus dem Fenster im zweiten Stock eines Mietshauses auf die Straße geworfen worden waren, war mit Gedächtnismalm gefüllt gewesen. Eine Ladung davon war nicht billig, aber dank der Enge des Gässchens hatte eine kleinere Portion gereicht, um alle Umstehenden in eine dunstige Sphäre zu hüllen. Um das Geschehen vor den neugierigen Blicken des nachkommenden Zuges oder zufälliger Passanten zu schützen, hatte Raek außerdem zu beiden Enden der Gasse Schattensphären erschaffen. Würde jemand durch deren Dunkelheit treten, um nachzusehen, was dahinter vor sich ging, so fände er sich sogleich im Wirkungsbereich der Gedächtnissphäre wieder und würde ebenfalls schon bald das schreckliche Schauspiel vergessen, das sich dort vor ihm abspielte.

Noch waren die Regulatoren starr vor Entsetzen, sodass Ard diesen kurzen Augenblick nutzen konnte, um eine weitere Malmkapsel, die er bei sich trug, an der Innenseite des Sarges zerschellen zu lassen. Sofort spannte sich neben ihm eine kleine, dafür aber dank Verstärkungsmalm umso hellere Funzelsphäre auf.

Da Ard gewusst hatte, was auf ihn zukam, hatte er die Augen unter der Kapuze fest zusammengekniffen. Die Umstehenden hatten diesen Vorteil nicht, und so waren sie nun geblendet oder mussten sich von der gleißenden Kugel abwenden, was Ard die Gelegenheit gab, aus dem Sarg zu springen, die Kapuze vom Kopf zu ziehen und in der hell erleuchteten Gasse blinzeln nach dem richtigen Weg zu suchen. An den Hauswänden türmte sich Müll, und zwischen den Häuserfronten waren Wäscheleinen gespannt, als würde dort eine gigantische Spinne an ihrem Netz weben. Schließlich entdeckte Ard, was er suchte: einen Flecken tiefster Schwärze, nur ein Stückchen entfernt neben einem Fenster im Erdgeschoss des Mietshauses, aus dem zuvor die Malmkapseln auf die Straße geworfen worden waren – eine weitere Schattensphäre, von Raek wohlplatziert, sodass ihr Inhalt im Verborgenen blieb.

Ard trat in die Dunkelheit und sofort enthüllte sich ihm das Innere der Sphäre. General Nelbets steifer Leichnam lag dort in einer Schubkarre. Seine Arme waren vor dem uniformierten Oberkörper gekreuzt, und über seinen Kopf war eine Kapuze aus schwarzem Stoff gezogen, identisch mit der, die Ard noch immer in der Hand hielt.

Ard verschwendete keine Zeit. Er packte die Griffe der Schubkarre, schob sie in Richtung des Sargs und raus aus der Schattensphäre, dann kippte er sie um, sodass der Leichnam neben der Sänfte auf die lehmige Straße rutschte. Dabei achtete Ard darauf, selbst in der Sphäre verborgener zu bleiben.

Inzwischen war unter den Reggies ein mächtiges Chaos ausgebrochen, denn einige von ihnen hatten bemerkt, dass der Sarg leer war, was sie ihren Kameraden mit hektischen Rufen mitteilten.

Ard schob das Fenster auf und kletterte aus der Schattensphäre in das Mietshaus. Kaum hatte er es betreten, hielt er



einen Augenblick inne und fragte sich, wie er bloß hierhergekommen war, denn mit dem Verlassen der Gedächtnissphäre waren alle Erinnerungen an die Ereignisse in der Gasse aus seinem Geist verschwunden. Da er aber wusste, wie der Plan aussah, wich dieser kurze Moment der Verwirrung rasch der Erleichterung, nicht erschossen worden zu sein. Offenbar war draußen vor dem Gebäude alles zufriedenstellend verlaufen. Er warf einen Blick hinaus auf das Wirrwar in der Gasse und stellte beruhigt fest, dass der Leichnam des Generals dort war, wo er sein sollte. Ausgezeichnet.

Ard spurtete durch das leere Zimmer, die Treppe hinauf und zwei Stockwerke höher in ein anderes Zimmer. Leise schloss er die Tür hinter sich.

Raek saß auf einem Stuhl am Fenster, in der einen Hand eine Armbrust, in der anderen eine Tüte mit gebackenen Kartoffeln. Als Ard das Zimmer betrat, drehte sich der Hüne zu ihm um. »Hoi, hoi, Herr General!«, prustete er mit kartoffelvollem Mund. »Wie war Ihr Nachmittag?«

Ard zog die seidenweichen Handschuhe aus und warf sie in den Kamin, in dem Raek ein molliges Feuer entfacht hatte, um die Kühle des Winters zu vertreiben. »Nicht übel. Die Fahrt hierher war bequem, eine Menge Frauen und Kinder haben um mich getrauert, und der König hat mir einen Orden verliehen.«

Zum ersten Mal betrachtete Ard die Medaille. Ihre Größe entsprach in etwa der einer Aschlingmünze, allerdings war sie vollständig aus Gold. Auf der einen Seite war sie glatt, auf der anderen waren die Umrisse Espars eingeprägt, überspannt von den Worten TAPFER. UNERSCHÜTTERLICH. TREU.

Nun, das klang auf jeden Fall viel netter als das, was sie auf die gefälschte Medaille geschrieben hatten, die sie dem General in seine leichenkalten Hände gedrückt hatten: EINFALTSPINSEL.

Raek deutete zum Fenster. »Dir entgeht das Spektakel.«

Schnell trat Ard zu ihm hinüber und spähte hinunter auf die Straße. Die Funzelsphäre strahlte noch immer hell im Sarg und tauchte die Szenerie in üppiges Licht. Die meisten der Regulatoren hatten sich um den Leichnam des Generals versammelt und kratzten sich am Kopf, am Kinn oder an anderen

Köperteilen. Sie alle redeten durcheinander, und Ard konnte nur ein paar Gesprächsfetzen aufschnappen, die ihren Weg bis hinauf zu seinem Fenster im zweiten Stock fanden. Die Gasse war ein Hort der Verwirrung und Verunsicherung. Ein geradezu köstlicher Anblick.

Es war der Jammerlappen, der nach einigen Augenblicken der Hysterie die Kontrolle zurückgewann.

»Wir müssen den General aufheben und ihn wieder in seinen Sarg legen.«

»Woher wissen wir, dass er wirklich tot ist?«, fragte einer der Sargträger. »Ich habe gesehen, wie er sich aufgesetzt hat.«

»Selbstverständlich ist er tot, du Hornochse!«, schrie der Jammerlappen. »Die Hälfte seines Kopfes fehlt!«

»Und woher wissen wir, dass das wirklich er ist?«, fragte ein anderer unter den Regulatoren.

»Er trägt seine Uniform«, hielt ihm der Jammerlappen entgegen. »Und dort in seinen Händen hält er das Unerschrockene Herz.« Er deutete auf die im Licht der Funzelsphäre schimmernde Metallplakette.

»Irgendetwas stimmt da doch nicht«, sagte ein anderer der Sargträger. »Wie konnte er die Funzelsphäre formen? Und wie ist er aus dem Sarg herausgekommen?«

»Das ist er nicht!«, ereiferte sich der Jammerlappen. »Ihr habt den Sarg umkippen lassen ... Er ist herausgestürzt ... Ich weiß auch nicht!«

*»Der Anführer der Regulatoren sah sich veranlasst, das Offensichtliche zu belegen«, flüsterte Raek, der sich zum Erzähler dieser kleinen Szene erklärt hatte, »also zog er dem General die Kapuze vom Kopf.«*

Wie aufs Stichwort trat der kommandierende Regulator vor, löste die Kordel um den Hals des Generals und zog ihm den schwarzen Stoff mit einer raschen Bewegung herunter.

Obwohl Ard weit genug entfernt war, wandte er sich ab, um sicherzustellen, dass ihm der schreckliche Anblick erspart blieb. Als er sich gewappnet fühlte, wieder hinzusehen, hatte der Jammerlappen die Kapuze einem der Sargträger in die Hand gedrückt. »Schluss mit den Fragen!«, bellte er. »Hebt den Leichnam zurück in den Sarg, und dann vergessen wir, was hier passiert ist.«

»In zwei Minuten wird die Gedächtnissphäre den Guten beim Wort nehmen«, kommentierte Raek, während er Ard die Tüte mit den gebackenen Kartoffeln hinhielt.

Der Sargträger stülpte die Kapuze über den übel zugerichteten Kopf des Generals und verschnürte ihn wieder, derweil die anderen die Sänfte zum Leichnam trugen.

Ard griff in die Kartoffeltüte, nur um festzustellen, dass Raek die Knabbereien bereits bis auf den letzten Krümel verputzt hatte. Er nahm die Tüte dennoch entgegen, zerknüllte sie und warf sie ins Feuer, wo sie knisternd in Flammen aufging.

Unten auf der Straße war der General mittlerweile wieder in seinen Sarg gebettet. Mit ebenso verstörten wie furchterfüllten Gesichtern schlossen die Sargträger den Deckel, gingen dann zurück auf ihre Positionen und hoben die Sänfte an. Als sie auf die belebte Hauptstraße traten, löschte die Gedächtnissphäre ihrer aller Erinnerungen an diesen Vorfall.

»Und damit steht ab sofort auch ›Grabraub‹ auf der Liste unserer Schandtaten.« Raek nahm Ard das Medaillon aus der Hand, um es genauer in Augenschein zu nehmen.

»Das war kein Grabraub«, widersprach Ard. »Es war ein komplexes Meisterwerk von List und Tücke.«

»Wir haben einen Toten bestohlen.«

»Nein, haben wir nicht. Darum haben wir den ganzen Aufwand doch veranstaltet. General Nelbet hat das Unerschrockene Herz ja gar nicht erst verliehen bekommen, sondern ich.«

Raek verdrehte die Augen. »Und du bist dir ganz sicher, dass das nicht vielleicht doch irgendwie ein klitzekleines Missverständnis war?«

»Nö.« Ard knöpfte sich die Generalsuniform auf. »Ich habe den Trauerredner eindeutig sagen hören – ich zitiere: ›In aller Feierlichkeit wird König Termain *diesem großen Mann, der hier vor uns allen aufgebahrt liegt*, nun posthum das höchste aller militärischen Ehrenzeichen verleihen, das Unerschrockene Herz.«

»Na, dann herzlichen Glückwunsch«, entgegnete Raek trocken. »Du bist ein Kriegsheld.«

»Und was noch viel wichtiger ist: Bald sind wir wieder flüsig.« Ard zog sich Stiefel und Hose aus und warf Letztere zusammen mit dem Uniformrock in den knisternden Kamin, um die Beweise für seine Verkleidung zu vernichten, sodass er

nun nur noch in seiner Unterwäsche dastand. »Hast du meine Tasche mitgebracht?«, fragte er Raek.

Der war noch immer mit der Medaille beschäftigt und deutete nur abwesend auf einen Seesack, der in einer Ecke lag. In diesem Moment verlosch das Licht, das aus der Gasse durch das Fenster fiel. Ohne dies auch nur mit dem kleinsten Flackern angekündigt zu haben, war Ards Funzelsphäre ausgebrannt.

Raek drehte die Medaille zwischen den Fingern. »Die Leute werden Fürst Stend für einen verrückten alten Kauz halten, wenn er auf den Putz haut und so tut, als habe er das Ding vor über vierzig Jahren verliehen bekommen.«

»Die Leute halten Stend doch ohnehin für einen verrückten alten Kauz«, meinte Ard, während er in seinem Seesack herumwühlte. »Aber er ist ein verrückter alter Kauz, der uns einen Beutel mit Aschlingen in die Hand drücken wird.«

»Das sind mir die Liebsten.« Raek steckte das Unerschrockene Herz in die Hosentasche und machte sich daran, sein kleines, aber feines Arsenal an Malmbolzen zusammenzupacken.

»Ich kann meine Hose nicht finden«, grummelte Ard. »Hast du sie rausgenommen?«

»Klingt nach einer lustigen Idee, aber leider bin ich nicht darauf gekommen«, entgegnete Raek. »Was hast du da überhaupt für ein Gekrätz eingepackt? Die Tasche ist viel zu schwer für Klamotten.«

»Dies und das. Du weißt schon, ein paar Kleinigkeiten für den Fall, dass etwas Unerwartetes passiert.«

Raek legte einen Ausdruck gespielter Verwunderung auf. »Wie bitte, was? Wann ist bei uns denn je etwas Unerwartetes passiert?«

Die Tür sprang auf, und da standen Gard und Sigg, jeder einen Trommelzünder im Anschlag und ein fieses Grinsen im Gesicht. Voll Aufgeblasenheit und unangebrachter Selbstsicherheit schlurften sie in das Zimmer.

»Hallo, Freunde«, begrüßte Raek die beiden. »Gibt es irgendwelche Probleme?«

»Du hast denen gesagt, wo wir sind?«, knurrte Ard.

»Mit der ein oder ander'n Münze kann man bei den Straß-Bekinnern hier inner Gegend 'ne Menge erreichen«, sagte

Gard. Er war der Größere des Duos, nicht ganz so gewaltig wie Raek, aber ebenso glatzköpfig. »Einer von den Rotzlöffeln hat uns verraten, wo ihr steckt.«

»Das mit dem Ochsenkarren hat gut funktioniert«, sagte Raek im Bemühen, um das herumzureden, was hier offensichtlich gerade vor sich ging. »Der gesamte Trauerzug musste abbiegen.«

»Mir sin' hier, um unser Geld zu holen.« Sigg spuckte auf den Holzboden. Der Typ war klein und fast so breit wie hoch, hatte blasse Haut und trug auf dem Unterarm eine Tätowierung, die so missraten war, dass man nicht sagen konnte, ob sie das Gesicht einer Frau oder einen Haufen ungebrannte Drachenkrätze darstellen sollte.

»Und mir ham entschieden, dass mir das Doppelte ham woll'n«, fügte Gard hinzu. »Und zwar sofort, Malmmisch.«

Androt Penn und Graf Malmmisch.

Raek hatte Ard bereits auf die offensichtliche Ähnlichkeit zu dessen echtem Namen und Raeks oft verwandtem Spitznamen hingewiesen. Aber genau darum ging es Ard. Verwirrung durch Ähnlichkeit. Hegte irgendjemand einen Verdacht hinsichtlich ihrer wahren Identitäten, würde Ard einfach erklären können, dass sie oft mit diesen beiden legendären Meistern von List und Tücke, Ardor Benn und Fürst Mischmasch, verwechselt würden. Außerdem würde er, wenn Ardor Benn wieder bereit wäre, ins Licht der Öffentlichkeit zu treten, rückwirkend alle nennenswerten Taten, die von Androt Penn verübt worden waren, für sich beanspruchen können.

»Jetzt mal ganz langsam«, sagte Raek. »Ihr wisst genau, dass das nicht so läuft. Wir hatten eine Abmachung.«

»Die wurde geändert«, entgegnete Gard. »Und ihr werdet ...«

Raeks Hände schnellten zur Armbrust und dem Gürtel mit den Malmbolzen neben dem Stuhl, doch sofort krachte Siggs Trommelzünder, und eine Bleikugel schlug in die Holzdielen neben der Waffe ein.

Raek wich zurück, und schon war Gard bei ihm, packte ihn und drückte ihm die Mündung seiner Bleischleuder an die Schläfe.

»Ich wusste doch, dass wir dieses Pack nicht hätten anheuern

dürfen«, sagte Ard. Er hatte das kleine Geplänkel zwischen seinem Freund und den beiden Schlägern genutzt, um eilig seine eigenen Trommelzünder aus dem Seesack zu ziehen. Nun stand er in der Ecke des Zimmers, für eine Schießerei zwar nicht passend gekleidet, dafür aber umso besser gerüstet.

»Die Zeit war knapp, und wir brauchten Leute«, verteidigte sich Raek. »Was blieb uns anderes übrig?«

»Ein Grund mehr, auf die Freien Inseln zu gehen.« Ard trat einen Schritt vor, was durchaus als Drohung an Gards und Siggs Adresse zu verstehen war. »Wie es heißt, sind alle ehrbaren Kriminellen nach Dronodan gezogen. Für Beripent bleibt da nur der Abschaum übrig.«

»Keinen Schritt weiter!« Gard drückte die Mündung fester gegen Raeks Kopf. Er hatte sich mit seiner Geisel zum Fenster zurückgezogen, die Wand im Rücken.

»Wenn du meinen Kompagnon erschießt, erschieße ich deinen«, erklärte Ard.

»Dann erschieß ich dich«, entgegnete Gard.

»Dann werdet ihr auf keinen Fall bezahlt«, merkte Raek an.

Das schien die beiden Schläger auf willkommene Weise zu verwirren. Ard nutzte diesen Moment der Lähmung, um drei rasche Schritte zu machen und nur eine Armlänge von Raek entfernt zum Stehen zu kommen. Eilig tauchte Gard hinter dem Hünen ab, sodass er praktisch gar nicht mehr zu sehen war, und verlagerte die Mündung seines Trommelzünders von dessen Schläfe zum Kinn.

Ard sah seinen Freund an. Das hier war ein Spiel mit dem Feuer. Sigg hatte freie Schussbahn auf Ard, und ganz offenbar juckte es ihm in den Fingern, den Abzug zu betätigen.

»Rauchender Schornstein?«, fragte Ard an Raek gewandt.

Der stöhnte. »Beim letzten Mal hat mir das zwei gebrochene Rippen eingebracht.«

»Vielleicht wird's ja diesmal nur eine.« Ard spannte den Hahn des Trommelzünders in seiner Rechten.

»He!« Sigg wedelte mit seiner Waffe in Ards Richtung. »Runner damit! Sofort!«

Ard aber hörte nicht darauf, stattdessen zielte er auf Raek, die Mündung des Trommelzünders nur eine Handbreit vor dessen Brust. »Vierter Knopf von oben?«

»Ein kleines bisschen tiefer!«, forderte Raek – und Ard drückte ab.

Die Kugel durchfetzte Raeks Hemd, Blut spritzte, und Gard sackte zu Boden. Er ächzte noch einmal, dann verstummte er für immer.

Raek ging auf die Knie und presste sich die Hand gegen die Brust, während Ard herumwirbelte und mit seinem zweiten Trommelzünder eine Kugel durch Siggs Oberschenkel schickte. Der Getroffene gab einen markerschütternden Schrei von sich und ließ seine Waffe fallen, um die freie Hand auf die Wunde zu drücken.

»Ich würde sagen, damit sind wir quitt«, verkündete Ard, während Sigg so schnell wie möglich aus dem Zimmer humpelte und die Treppe geradezu hinunterstürzte.

Ard wandte sich derweil Raek zu, der wieder auf den Beinen war, das Gesicht von weit weniger Schmerz gezeichnet, als Ard erwartet hätte. »Hat es funktioniert?«, fragte Ard seinen Freund.

Raek öffnete sein Hemd und legte so das Rohr frei, das von der Brust zum Rücken einmal komplett durch seinen Oberkörper führte.

»Den Heimischen Gestaden sei Dank«, seufzte Ard erleichtert. »Du hast nur ein einziges Loch in der Brust – so wie es sein soll.«

Das Rohr war ein kleines Geschenk der Palastheiler gewesen, das von König Pethredot höchstpersönlich angeordnet worden war. In einem hochexperimentellen Verfahren hatten sie es Raek knapp unter dem Herzen eingesetzt, um ihn von der Schwelle des Todes zurückzuholen. An der Vorderseite war es ein wenig geweitet, sodass es einem Trichter ähnelte, durch den sich sorgsam abgemessene Ladungen Heilungsmalm direkt in den Oberkörper einfüllen ließen.

Als Ard seinen Freund aus dem Kerker des Palastes gerettet hatte, war das Ende des Rohrs, das aus dem Rücken des Hünen herausragte, zugestöpselt gewesen, was es dem Heiler erlaubt hatte, den Mittelpunkt der Heilungssphäre ganz exakt in der Brust seines Patienten auszurichten. Die Wände des Rohrs waren mit Dutzenden kleiner Löcher versehen, wodurch es der Sphäre ermöglicht wurde, in direkten Kontakt mit Raeks in-

neren Organen zu treten. Das Rohr war inzwischen mit dem umliegenden Gewebe verwachsen, und die Ränder waren vernarbt, sodass es unmöglich war, den Fremdkörper wieder gefahrlos zu entfernen. Allerdings war das einstweilen auch gar nicht nötig, denn zum einen war Raek bei bester Gesundheit und zum anderen hatte sich der Schornstein – wie Ard das Rohr zu nennen pflegte – schon häufiger als überaus nützlich erwiesen, zum Beispiel, um durch ihn hindurch jemanden zu erschießen, der sich hinter Raek versteckte – oder um einen kleinen Imbiss darin zu transportieren.

»Ist beinahe einfach so durchgegangen, hat nur den Rand etwas gestreift«, befand Raek. Dennoch zuckte er ein wenig zusammen, als er sich auf dem Stuhl neben dem Fenster niederließ, um in seinem Malmbolzengürtel zu stöbern. Er öffnete eine Tasche und holte daraus zwei Korken und ein Papierröllchen mit verwirbelten Enden hervor.

»Ich habe auf den passenden Abstand geachtet«, erklärte Ard. Als sie zum ersten Mal einen Rauchenden Schornstein probiert hatten, hatte er den Lauf der Waffe geradezu in den Brustkorb seines Freunds hineingesteckt.

»Außerdem hast du mich diesmal vorgewarnt«, fügte Raek hinzu. »Donnernde Schlackenkruste, was bist du doch für ein rücksichtsvoller Kerl.« Er reichte Ard einen der Korken, beugte sich nach vorn und zog sein Hemd hoch. Blut rann aus dem Loch. Raek schnaubte, als Ard den Korken an seinem Rücken in das Rohr drückte. Dann lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück, rollte das verwirbelte Papier auf, streute ein wenig Malm in die trichterförmige Öffnung unter seinem Herzen und verschloss sie anschließend mit dem zweiten Korken. Zum Schluss gab er seiner Brust einen festen Klaps, wodurch das Malm gezündet wurde. Voller Erleichterung seufzte Raek, als sich die Sphäre formte, gänzlich eingeschlossen in seinem Körper.

»Wo hast du das Heilungsmalm her?«, fragte Ard.

Raek hatte die Augen geschlossen und den Kopf nach hinten gelehnt. »Habe ich für den Fall mitgenommen, dass etwas Unerwartetes passiert.« Ein leises Grinsen stahl sich in seine Mundwinkel.

Geräusche in der Gasse unter dem Fenster unterbrachen plötzlich die Stille.



Ard schob sich an Raek vorbei und spähte hinunter auf die Straße. Stinkendes Gekrätz! Da unten waren drei bewaffnete Reggies, die sich vor dem Gebäude postierten.

»Wir haben Gesellschaft«, flüsterte Ard, während er sich eiligst ins Zimmer zurückzog.

Raek riss die Augen auf. Er warf einen flüchtigen Blick aus dem Fenster, nur um den Kopf ebenfalls schnell wieder zurückzuziehen, nachdem er die drei Wachtmeister ausgemacht hatte. »Die Leute in diesem Viertel sind wohl keine Zünderschüsse gewohnt.«

»Ich habe mir auch sagen lassen, dass man mit der einen oder anderen Münze bei den Straßenkindern hier in der Gegend eine Menge erreichen kann.« Es war gut möglich, dass dieselben vermaledeiten Bälger, die für Gard und Sigg spionierte hatten, ihr Wissen auch an die Regulation verkauft hatten. Genau deswegen durfte man einfach niemandem trauen.

»Die werden nicht lange brauchen, um Sigg aufzugreifen«, überlegte Raek laut.

»Und der hat sicherlich eine nette Blutspur hinterlassen, die sie direkt zu uns führen wird. Also, was machen wir jetzt?«

»Nun, ein guter erster Schritt wäre, dass du dir eine Hose anziehst.« Raek schnallte sich den Malmbolzengürtel um die Brust und ergriff die Armbrust.

Ard huschte zu seinem Seesack und verteilte dessen gesamten Inhalt auf dem hölzernen Boden. Tatsächlich keine Hose! Musste das sein? Von all den Dingen, die man vergessen konnte ...

Er hatte sich gerade sein Hemd angezogen, als es im Treppenhaus polterte. Sofort hatte Raek eine Malmkapsel in der Hand und warf sie durch die offene Tür hinaus auf den Treppenabsatz. Ard hörte, wie die Kapsel einmal aufprallte, bevor sie dann mit genügend Wucht zerbarst, um den Krätzensteinsplitter im Innern Funken schlagen zu lassen und so das Malm zu zünden.

Vermutlich hatte Raek Barrierenmalm gewählt, um die Treppe zu blockieren. Wenn aber die Sphäre den Treppenaufgang nicht komplett ausfüllte, konnte es den Reggies noch immer gelingen, in das Zimmer zu feuern.

Ard zog sich seine Weste an und schlüpfte in seine beque-

men Stiefel – viel besser als diese polierten Latschen, die er für die Verkleidung als hochdekorierter General hatte ertragen müssen. Zum Schluss schnappte er sich noch seinen breiten, ledernen Malmgürtel, dann huschte er zum Fenster, um sich mit Raek zu beraten.

Der war gerade dabei, einen Malmbolzen in die Armbrust einzulegen, dessen tönerner Kopf grün markiert war. Der Hüne warf einen flüchtigen Blick auf Ards Aufmachung und seufzte leise in sich hinein.

»Ja, ist womöglich ein bisschen luftig für den Winter«, räumte Ard ein, »aber vielleicht löse ich ja bei der feinen Gesellschaft eine neue Mode aus.«

»Was ist mit der Hose des Generals?« Raek zielte mit der Armbrust aus dem Fenster.

»Habe ich ins Feuer geworfen. Rückblickend nicht meine beste Entscheidung.«

»Wir müssen einen Federsprung über die Gasse dort zum gegenüberliegenden Fenster machen, um durch das Gebäude zu entkommen.«

»Ganz bestimmt! Hast du schon mal gesehen, wie gut das gelingt, wenn ich mich ohne fremde Hilfe an einem Federsprung versuche?«

Das Fenster, auf das Raek zielte, war winzig, und die Fassade des Gebäudes war flach wie ein Pfannkuchen – keine Gesimse, keine anderen Strukturen, an denen man sich festhalten konnte. Man musste also einen mustergültigen Sprung ausführen, andernfalls würde man gegen die Wand krachen und zwei Stockwerke tief direkt in die Arme der Reggies stürzen.

»Würdest du des Sprungs wegen auch so herumquengeln, wenn Quarrah hier wäre?« Raek schickte den Malmbolzen los. Das Geschoss sauste über die Gasse hinweg und zersplitterte nur knapp oberhalb des gegenüberliegenden Fensters.

»Nein!«, entgegnete Ard, ohne zu überlegen. Zumindest würde Quarrah seine Hand halten, sodass er nicht ins Trudeln geraten würde wie eine verwundete Taube.

Die Federsphäre füllte nun die Kluft zwischen den beiden Gebäuden, doch der zerberstende Malmbolzen hatte ganz sicher Aufmerksamkeit erregt. Sie durften keine Zeit verlieren und mussten sofort springen!

Vorsichtig schob Raek den Kopf durch das Fenster, nur um ihn wieder zurückzuziehen, als sogleich ein Schuss durch die Gasse hallte. »Da ist eine Wäscheleine zwischen den beiden Gebäuden gespannt, direkt über den Fenstern«, erklärte er. »An der können wir uns entlanghangeln.«

Also schön. Das war zwar nicht so gut wie Quarrah Khai, die ihm die Hand hielt, aber man musste nehmen, was man kriegte.

Raek streckte seine Hände aus dem Fenster und werkelte dort an irgendetwas herum. Ehe Ard sich's versah, tauchte sein Freund zurück ins Zimmer und warf ihm mit einem knappen: »Die Heimischen Gestade sind heute gnädig mit dir«, ein weiches Etwas ins Gesicht. Dann trat er ein paar Schritte zurück, spurtete nach vorn, stürzte sich aus dem Fenster und ergriff ein Handtuch, das mittig über die Wäscheleine gelegt war, an beiden Enden. Wie an einer Seilrutsche sauste der Hüne über die Gasse hinweg und zog sogleich das Feuer der Reggies unten auf der Straße auf sich. Auf seinem Weg räumte er die Laken ab, die noch an der Wäscheleine aufgehängt waren, dann war er auch schon an dem anderen Fenster angekommen. Er winkelte die Beine an, ließ das Handtuch im letzten Augenblick los, segelte durch den Fensterrahmen und verschwand in der Dunkelheit des gegenüberliegenden Zimmers.

Ein Zünderschuss ertönte vom Treppenhaus her und schlug krachend in die Decke direkt über Ard ein. Der zuckte zusammen. Erst jetzt dachte er daran, sich das Ding anzusehen, das Raek ihm vor seinem Abflug zugeworfen hatte.

Es war eine Hose.

Zwar war sie augenscheinlich zu klein und für eine Frau geschnitten, aber was machte das schon? Es blieb nun ohnehin keine Zeit, sie anzuziehen, denn es krachte bereits ein weiterer Schuss von der Treppe ins Zimmer.

Ohne weiter darüber nachzudenken, hetzte Ard los. Er sprang aus dem Fenster, warf ein Bein der Hose über die Wäscheleine, um diese ebenso wie Raek als Seilrutsche nutzen zu können.

Vielleicht hatten die Reggies unten auf der Straße ihre Trommelzünder schon geleert, vielleicht waren sie auch ausgeschwärmt, um die Ausgänge des gegenüberliegenden Ge-

bäudes zu bewachen. So oder so, nur eine einzige Kugel sauste knapp an Ard vorbei, während er – umgeben von träge in der Schwerelosigkeit dahinwogenden Bettlaken – über die Gasse hinwegsauste.

Die Wäscheleine wies ihm den rechten Weg, und sein Schwung reichte, um ihn durch ein Fenster in ein dunkles Zimmer zu schleudern. Raek hievte ihn wieder auf die Beine, noch ehe sein Kopf aufgehört hatte, sich zu drehen.

Rasch schlüpfte Ard aus seinen Stiefeln und zog sich die Hose an, wobei er ungelenk durch das Zimmer hoppelte.

»Beachten Sie uns gar nicht, wertee Dame«, hörte er Raek sagen. »Wir führen hier nur eine routinemäßige Wäsche-Inspektion durch.«

Ard blickte auf. Erst jetzt bemerkte er die grauhaarige Frau, die da an einem Tisch in der Ecke des Zimmers saß. Die Augen hatte sie weit aufgerissen und vor sich hielt sie eine Scheibe Brot wie einen Schild.

»Nun, wie es aussieht, ist bei Ihnen in dieser Hinsicht ja alles in bester Ordnung«, sagte Ard, während er sich seine Stiefel wieder anzog. Bei ihm waren die Dinge allerdings ganz und gar nicht in Ordnung – die drei obersten Knöpfe der Hose wollten sich einfach nicht schließen lassen.

Raek öffnete die Zimmertür, und die beiden fanden sich auf einem Flur wieder, an dessen Ende eine Treppe lag.

»Beim nächsten Mal«, sagte Ard, »könntest du mir vielleicht eine trockene Hose suchen.«

»Beim nächsten Mal?«, hakte Raek nach, während er mit seinen langen Beinen immer drei Stufen auf einmal nahm. »Glaubst du, dass so was noch mal passieren wird?«

Sie kamen am Fuß der Treppe an, liefen durch einen kurzen Flur und einige weitere Treppen hinunter, und als sie die letzte hinter sich gebracht hatten, hatte Ard vollends die Orientierung verloren, wo im Gebäude sie sich gerade befanden.

Sie standen am Ende eines langen, schmalen, nur von einer fahlen Funzelsphäre beleuchteten Korridors, von dem zahllose Türen abgingen. Ard öffnete jene, die ihm am nächsten lag, und betrat einen Raum, der offenbar die gute Stube einer Wohnung war. Zwei Kinder hockten auf dem Boden, spielten

mit Holzpferden und erstarrten, als sie den Eindringling bemerkten, während eine Frau, wahrscheinlich die Mutter, laut aufschrie.

Ard und Raek rasten an der entsetzten Familie vorbei zu einem Fenster, das als dunkles Rechteck über einer gepolsterten Sitzbank erschien.

»Da kommen wir wieder auf die Gasse zwischen den Häusern«, sagte Raek.

»Da werden sie uns wohl kaum erwarten.« Ard öffnete das Fenster. »Wir rennen zurück zum Harsonweg und tauchen dort unter.«

Raek knurrte eine knappe Zustimmung, während Ard auf die Sitzbank stieg und sich mühte, das Bein über die Fensterbank zu heben. »So verschlackt eng ...«, grummelte er.

»Ihr guten Leute«, sagte Raek zu der Frau und ihren beiden Kindern, »seid dankbar, dass er überhaupt eine Hose anhat.«

In diesem Moment riss das besagte Beinkleid im Schritt, und mit einem Mal genoss Ard die Bewegungsfreiheit, die er brauchte, um durch das Fenster hinaus in die dunkle Gasse zu steigen. Er warf einen Blick nach oben und erkannte den blässlichen Dunst der Federsphäre. Von den Regulatoren war jedoch nichts zu sehen. Offenbar waren sie ausgeschwärmt, um die Gebäude zu beiden Seiten der Gasse zu umstellen.

Ard und Raek hatten es fast bis zum Harsonweg geschafft, als hinter ihnen ein Befehl ertönte, sofort stehen zu bleiben und sich zu ergeben. Sie aber beschleunigten ihre Schritte nur noch, bis sie geradezu rannten. Unauffälligkeit war nun nicht mehr das Gebot der Stunde, vielmehr ging es darum, ihre Hintern von hier wegzuschaffen.

Sie querten den Harsonweg, tauchten in ein weiteres Gässlein und kamen auf dem Lanlerboulevard heraus. Die Wachtmeister, die zu Fuß unterwegs waren, hatten sie wohl abgehängt, doch ein berittener Regulator hatte ganz offensichtlich die Verfolgung aufgenommen – Signalpfeifen waren zu vernehmen, gebrüllte Reitkommandos und das Klappern von Hufen auf Pflastersteinen.

Die Dunkelheit war Ards und Raeks Verbündeter. Zum Glück waren die beiden genügend vertraut mit dem nördlichen Teil des Stadtkerns, wo die wohlhabenderen Bürger

lebten, um sich von den großen Straßen fernhalten zu können, wo sie im Licht der Funzelmalmlaternen leicht zu entdecken gewesen wären.

Wenn sie den Kohlengrund erreicht hätten, wären sie in Sicherheit. Dort würden sie eine Kutsche zurück in ihre Absteige im südlichen Westend nehmen können.

Ard führte sie um eine Häuserecke. Zwar hatte er jede Orientierung verloren, dennoch preschte er frohen Mutes voran. Er hatte keinen Zweifel daran, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Tatsächlich war er sogar erfüllt von einem seltsamen Gefühl der Zuversicht, dass sie genau dorthin gingen, wo sie hinwollten.

Die beiden waren gerade auf eine schmale Straße getreten, ruhig und unbeleuchtet, als Raek ihn am Arm packte, um eine Verschnaufpause einzufordern. Der große Chemist sah gar nicht gut aus. Er hatte sich verkrampft nach vorn gebeugt und schnappte so heftig nach Luft, dass er zu husten begann. Raeks Ausdauer war nicht mehr das, was sie einmal gewesen war. Pethredots Schwert hatte seinen Tribut von ihm gefordert.

Hufe klapperten und Ard zog einen Trommelzünder.

Keuchend deutete Raek die Straße hinunter. »Wir müssen weiter ...«

Ard warf einen Blick den Weg zurück, den sie gekommen waren, und bemerkte eine Kutsche, die sie zuvor in ihrer Eile übersehen hatten. Es war ein Einspanner, und das Pferd hatte seinen Kopf nach unten geneigt, als würde es zwischen zwei Fahrten ein kleines Nickerchen halten.

Mit einem Mal erwachte ein machtvolltes Gefühl in Ard. Es wühlte sein Innerstes auf, als ob allein der Gedanke, etwas anderes zu tun, als sich dort in dieser Kutsche zu verstecken, ihn geradezu krank werden lassen würde.

»Dort entlang«, flüsterte er Raek zu, wobei er seinen Freund den Weg zurückführte, auf dem sie gekommen waren, und damit direkt in Richtung ihrer Häscher.

»Hast du den Verstand verloren?«, fragte Raek, der seine Atmung wieder einigermaßen unter Kontrolle hatte. Er klang geradezu entsetzt, dennoch folgte er Ard.

»Vertrau mir«, entgegnete der. »Es ist nur ein ...«

»Sag jetzt bloß nicht ›Sehnen‹«, unterbrach Raek ihn.

Aber das war es. Ob die Heimischen Gestade ihn, Ard, wohl von Beginn ihrer Flucht an durch ein Sehnen genau zu diesem Versteck dort geführt hatten?

Das Sehnen war nicht das, was die Eilandskongregation behauptete – zumindest nicht für Ard. Und doch verspürte er seit der Nacht, in der er zurück in die Vergangenheit gereist war, eine solch treibende Kraft immer häufiger in sich. Und wenn sie da war, stand er dann nicht auch in der Pflicht, ihr zu folgen, um diese Zeitlinie hier zu bewahren und voranzubringen?

Auf dem Kutschbock saß niemand, also war das hier wohl keine Droschke, die jedermann mieten konnte. Ard öffnete die Tür und spähte hinein.

Stinkendes Gekrätz, die Kutsche war besetzt!

Eine Frau saß darin, ganz allein, gehüllt in einen Umhang mit Kapuze, beinahe verschluckt von der Dunkelheit der Kabine. Würde sie schreien, weil da jemand in ihre persönliche Kutsche gestürmt kam, würde das die Regulatoren anlocken, und eine Flucht wäre aussichtslos. Eilig zog sich Ard zurück auf die Straße.

Einmal mehr ertönte das Klappern des Regulatorenpferdes. Es war ganz nah, vielleicht schon um die nächste Ecke.

Gerade wollte Ard die Kutschentür wieder schließen und sich einen neuen Fluchtplan zurechtlegen, als die Frau zu sprechen begann.

»Herr Ermittler Stringer?«, fragte sie mit sanfter, verängstigter Stimme.

Ard blickte zu Raek. Jenseits der Häuserecke mahnte der schrille Laut einer Signalpfeife, dass die Suche noch immer im Gange war.

»Ja?«, entgegnete Ard.

»Oh, donnernde Schlackenkruste!«, zischelte Raek.

»Ich dachte schon, Sie würden nicht mehr kommen«, sagte die Frau.

Ard nickte entschuldigend. »Verzeihen Sie. Mein Gehilfe und ich ... hatten noch etwas mit unseren Kameraden von der Regulation zu klären.« Er stieg in die Kutsche, wobei seine lächerlich enge Hose entschieden protestierte, und bedeutete Raek mit einem Wink, ihm zu folgen. »Komm schon, Bursche! Wir sollten die Dame nicht länger warten lassen.«

Raek verdrehte die Augen und quetschte sich in die Kabine, die auf einmal nicht mehr so geräumig wirkte wie eben noch. Er schloss die Tür und Dunkelheit umhüllte sie.

»Ich habe hier ein paar Korn Funzelmalm«, sagte die Frau.

»Wenn es Ihnen recht ist«, erwiderte Ard, »bevorzugen wir es, in den Schatten zu agieren.«

»Also schön. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie sich unter diesen Umständen mit mir treffen.«

»Und wir wissen es zu schätzen, dass Sie uns in Ihre Kutsche eingeladen haben«, entgegnete Ard voller Aufrichtigkeit.

Wieder schrillte eine Pfeife, und der Hufschlag des Regulatorenpferdes klang, als ob sich das Tier direkt neben der Kutsche befände. Schon bald würden die Reggies die Verfolgung abbrechen, und Ard und Raek würden sich gefahrlos aus dem Staub machen können.

»Wie ich bereits in meinem Brief schrieb«, sagte die Frau, »werde ich Sie für jeden Hinweis, den Sie mir liefern können, großzügig entlohnen.«

Ard horchte auf. »Wie großzügig denn?«

»Um Geld geht es mir nicht. Wenn Sie in Erfahrung bringen können, was mit meinem Sohn geschehen ist, bin ich bereit, jeden Preis zu zahlen.«

Neben sich in der Dunkelheit hörte Ard Raek schwer schlucken.

Jeden Preis? Mit einem Mal war Ard noch erfreuter, dem Sehnen der Heimischen Gestade gefolgt zu sein, und plötzlich verspürte er den dringenden Wunsch, das Gesicht der Frau zu sehen, die ein solch aberwitziges Versprechen abgeben konnte. »Sie hatten doch eben Funzelmalm erwähnt ...« Die Geräusche des berittenen Reggies wurden in der Ferne immer leiser, ein wenig Beleuchtung würde also sicherlich nicht schaden.

Ein Krätzensteinzündzeug ließ Funken sprühen und so gleich schwebte eine faustgroße Funzelsphäre über dem Sitz neben der Frau. Ard blinzelte ein paarmal, während sie sich die Kapuze vom Kopf zog.

Seltsam. Das Gesicht, das er dort vor sich sah, kam ihm vage bekannt vor, allerdings nicht so sehr, dass er hätte sagen können, woher. Das braune Haar der Frau war zu einem kunstfertigen Zopf geflochten. Wie lang es herunterreichte, war nicht zu



erkennen, denn es verschwand hinter ihrem Rücken. Sie war wohl ein wenig älter als Ard, und ihre Haut war so blass und glatt wie Rahm.

Als sie Raek nun zum ersten Mal im Hellen erblickte, schien sie geradezu zu erstarren. »Befinden Sie sich immer in solch ... eindrucksvoller Gesellschaft, Herr Stringer?«, fragte sie verunsichert.

Ard blickte zu seinem Freund mit der Armbrust auf dem Schoß, dem Malmbolzengürtel über der Brust und einem langen Dolch um den Oberschenkel. Raeks Hemd war noch immer offen, doch glücklicherweise verdeckte der Gürtel die scheußlich anzusehende Öffnung des Schornsteins.

»Oh, das hier ist mein Gehilfe«, erklärte Ard. »Er ... hilft mir bei gewissen Dingen.«

»Eure Majestät«, begrüßte Raek die Dame, wobei er den Kopf mit der glänzenden Glatze leicht beugte.

Fast hätte die Bemerkung Ard in Gelächter ausbrechen lassen, doch ein schiefer Blick seines Freundes bedeutete ihm gerade noch rechtzeitig, dass das nicht als Scherz gemeint war.

Glimmer und Granit, das war der Grund, warum die Frau Ard so bekannt vorkam. Dort vor ihnen saß Abeth Ostel-Agaul, Königinwitwe des verstorbenen Remium, Mutter des verstorbenen Shad, angeheiratete Base von König Termain.

»Also ... Ihr ...«, druckste Ard. »Was führt Euch zurück nach Beripent?« Ard versuchte, nicht zu viel vom gegenwärtigen Geschehen in der Politik mitzubekommen, doch soweit er gehört hatte, war Fürstin Ostel-Agaul nach der Ermordung ihres Ehemannes und ihres Sohnes auf ihre Heimatinsel Dronodan geflüchtet.

Moment mal ... Hatte sie gesagt, dass sie herausfinden wollte, wer ihren Sohn umgebracht hatte? Ungeachtet, wer für die Morde in den Kerker geworfen worden war, wusste doch jeder, dass König Termain dafür verantwortlich war.

»Wie Sie sicherlich wissen, fand heute die Bestattung von General Yul Nelbet statt«, begann die Fürstin.

Ard nickte langsam. »Ja, ich habe etwas in der Richtung gehört.«

»Termain hatte vor ihm den größten Respekt. Auch schon vor dem Krieg. Als die Planungen für die Bestattung abge-

schlossen waren, nahm einer meiner Vertrauten bei Hofe mit mir Kontakt auf. Wir haben beinahe acht Jahre im Palast gelebt, während mein Gemahl König Pethredot als Ratgeber diente. Es gibt dort noch viele, die dem Geschlecht der Agauls die Treue halten.«

»Uns selbst zählen wir auch zu diesem Kreis«, betonte Ard.

Das war die Wahrheit. Hätte man Remium Agaul erlaubt, für mehr als ein paar Stunden zu herrschen, hätte er sich als eine redliche Version von Pethredot erweisen können: standhaft, fortschrittlich und götig.

Die Königinwitwe lächelte, doch es war nicht mehr als ein Flackern. So schnell, wie es da war, war es auch schon wieder verschwunden, und nüchtern fuhr sie fort: »Ich bin mir nicht sicher, ob sich die Bürger des Großkönigreichs der Bedeutung der Grabstätte des Generals bewusst sind.«

Ard legte den Kopf schief. »Der Friedhof an der Küste des nördlichen Stadtkerns. Genauer habe ich nicht gehört.«

»Das Tertiärmausoleum. Zweites Deck, neunte Kojе.« Die Fürstin sagte das mit Feuer in der Stimme, aber für Ard waren es nur Worte. Er warf Raek einen fragenden Blick zu, doch auch der konnte nichts Aufschlussreiches beitragen.

Im Angesicht unverständiger Blicke flüsterte die Fürstin schließlich: »Das ist die Kojе meines Sohnes.«

Ard ballte die Hände zu Fäusten. Ihm war klar, dass Termain altehrwürdige politische Gepflogenheiten aufgeben und guten Rat in den Wind geschlagen hatte und grundsätzlich nur das tat, wonach ihm verschlackt noch mal gerade der Sinn stand. Doch die Überreste des Prinzen umzubetten, nur um General Intimus dort bestatten zu lassen, war ein ungekanntes Maß an Unverfrorenheit.

»Wünscht Ihr, dass wir die Beisetzung aufhalten?« Raek hob seine Armbrust. »Es dürfte noch nicht zu spät sein. Wir schubsen den Sarg des Generals einfach über die Klippe.«

Fürstin Ostel-Agauls Augen weiteten sich und traten geradezu aus ihrem Kopf wie aufgehender Hefeteig. »Bei den Heimischen Gestaden, auf keinen Fall!« Sie musste schwer schlucken. »Sie haben den Sarg meines Sohnes bereits in ein Mausoleum von niederem Status umgebettet. Das ist der Grund, warum ich wieder in Beripent bin.«

»Es tut mir leid, dass es solch beleidigende Umstände waren, die Euch zu diesem Schritt bewogen haben«, sagte Ard.

Die Fürstin nickte. »Es war nicht leicht für mich, nach Espar zurückzukehren.«

Das konnte Ard sich nur zu gut vorstellen. Aufgrund ihrer Verbindung zu Dronodan, das als Teil des Bunds der Freien Inseln mittlerweile mit dem Großkönigreich verfeindet war, hatte sie sich gezwungen gesehen, ins Exil zu gehen.

»Wenn der Krieg nicht in unserem Sinne ausgeht«, sprach die Fürstin weiter, »werde ich vielleicht nie wieder einen Fuß auf Espar setzen können. Deswegen wollte ich den Familienring der Agauls dem Leichnam meines Sohnes beigeben.«

»Jetzt sagt bloß, Ihr habt den Sarg aufgebrochen«, murzte Raek.

Die Fürstin nickte. »Sie mögen es einen morbiden Wunsch nennen, ich aber betrachte es als von den Heimischen Gestaden geschicktes Sehnen. Wie man es auch nimmt, dass ich einen Blick in den Sarg geworfen habe, ist der Grund dafür, dass wir uns heute hier treffen.«

»Wieso das?«, wollte Ard wissen.

Die Fürstin lehnte sich vor. »Herr Stringer«, flüsterte sie mit erschreckendem Ernst in der Stimme, »die Leiche in diesem Sarg ist nicht die meines Sohnes.«

Für einen Moment herrschte Stille in der Kabine.

Raek war es, der schließlich das Wort ergriff. »Eure Majestät«, sagte er behutsam, »bei allem gebotenen Respekt, aber der Leichnam Eures Sohnes liegt bereits seit über einem Jahr in diesem Sarg. Wie wollt Ihr ihn da noch erkennen können?«

»Seine Zähne«, entgegnete die Königinwitwe. »Der Verfall hat sie freigelegt. Meinem Shad war wenige Tage vor seinem Tod ein Backenzahn abgebrochen. Er hatte große Angst vor den Heilern, darum bat er mich, ihnen nichts davon zu verraten. Wir beschlossen also, abzuwarten, ob seine Schmerzen von allein vergehen würden. Dann wurde er aus dem Leben gerissen. Die Leiche aber, die ich gestern im Sarg meines Sohnes gesehen habe, hatte keinen abgebrochenen Backenzahn.«

So wie sanfte Wogen allmählich den Sand von einer am Strand vergrabenen Muschel hinwegspülen, hatte diese Unterhaltung Stück für Stück die eine große Frage freigelegt, die

nun einen jeden in der Kutsche umtrieb: Wenn Shad Agaul, der rechtmäßige Thronerbe, nicht in seinem Sarg lag – wo war er dann?

»Was genau soll ich also für Euch ... ermitteln?«, fragte Ard schließlich.

»Finden Sie meinen Sohn!«, forderte Fürstin Ostel-Agaul. »Oder beschaffen Sie mir einen Hinweis auf seinen Verbleib. Ich werde Ihnen dafür alle notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen und Ihre Zeit großzügig entlohnen. Ich gehe davon aus, dass Termain hinter dieser Sache steckt. Wird die Wahrheit enthüllt, könnte das das Zünglein an der Waage sein, das es noch braucht, ihn vom Thron zu stürzen, sodass sie Inseln wieder geeint werden können.«

Einmal mehr erfasste nachdenkliches Schweigen die Kabine.

Raek warf Ard einen unmissverständlichen Blick zu, der zu sagen schien: *»Unterstehe dich, Ardor. Das hier ist viel gewaltiger als unsere üblichen Meisterwerke. Vergiss bloß nicht, wie tief du das letzte Mal gefallen bist, als du zu hoch hinauswolltest.«*

»Nun denn«, sagte Ard im biedereren Amtston, den er angeschlagen hatte, als sie die Kutsche betreten hatten, »ich würde sagen, wir sind genau die Leute, die Ihr gesucht habt.«

Neben ihm seufzte Raek tief, ohne sich sonderlich Mühe zu geben, es zu verhehlen.

*Auf dass ihr unsere Herrlichkeit niemals vergesst.*

## 2

Baakwart hantierte an seiner Chemistenwaage und spähte über den Rand seiner Brille, um zu sehen, wie seine Studenten vorankamen. An ihren langen Tischen hockten sie über ihre Schreibhefte gebeugt und ließen fleißig die Holzkohlegriffel glühen.

fleißige Studenten – Kriegsstudenten. Während ihre Freunde in den Kampf gezogen waren, hatten sie sich entschieden, zu bleiben und zu lernen. An jedem einzelnen Tag erkannte Baakwart die Zuversicht in ihren Gesichtern. Die Hoffnung, dass der Krieg nicht ihr gesamtes Leben wähen und dass all das, was sie hier lernten, in einer Nachkriegsgesellschaft von Nutzen sein würde.

Baakwart richtete sein Augenmerk zurück auf die Balkenwaage, die inzwischen ins Gleichgewicht gekommen war. Aha, der Holzkohlegriffel wog also neun Korn. Baakwart hatte elf geschätzt.

Mit den arithmetischen Aufgaben, die seine Studenten gerade lösten, hatte das nichts zu tun – es war nur ein Zeitvertreib. Er konnte schlicht nicht nur dastehen und nichts tun. Das wäre ihm zu sesshaft gewesen. Baakwart war davon überzeugt, seine Fähigkeiten fortwährend verfeinern zu müssen. Das entsprach nicht nur der Lehre des Reisetums, diese Einstellung war es auch, die ihm seine Anstellung an der Beripent'schen Südend-Akademie verschafft hatte.

Das hier war natürlich nicht die Universität von Helizon, in deren Kollegium er beinahe aufgenommen worden wäre. Er hatte die richtigen Leute getroffen und sogar eine Führung über das noble Universitätsgelände erhalten. Ruß und Asche, es hieß, dass die Rektorin der Universität höchstpersönlich seine Abhandlung über die theoretische Einschließung nicht einschließbarer Malmarten gelesen hatte. Und natürlich hatte es auch nicht geschadet, einen flammenden Empfehlungsbrief aus der Feder der Heiligen Eilandsschwester vorlegen zu können, die mittlerweile als Erzeiland dem gesamten Reisetum vorstand.

Doch derzeit war das alles nur Makulatur. Helizon lag auf Talumon, und als Bürger des Großkönigreichs konnte er nicht einmal einen Fuß auf diese Insel setzen, geschweige denn an einer der dortigen Universitäten lehren.

Sein Unterrichtsraum hier war mehr als angemessen. Der Vorführtisch am vorderen Ende des Raumes war mit der besten Chemistenausrüstung ausgestattet und die gerahmte Schiefertafel nahm fast die gesamte Wand dahinter ein. Die Sitzreihen für die Studenten waren nach hinten ansteigend angeordnet,

und Funzelmalmlaternen unterstützen das Tageslicht, das durch die Fenster hereinfiel.

Man konnte mit Fug und Recht behaupten, dass diesem Unterrichtsraum nur eines fehlte: das Renommee der Universität von Helizon. Baakwart war aber davon überzeugt, dass es die Güte der Lehre war, die hervorragende Absolventen hervorbrachte, und nicht etwa der Name der Bildungsstätte. Die Studenten vor ihm würden akademisch nicht weniger gewappnet sein als ihre Altersgenossen, nur weil sie in Beripent ausgebildet worden waren, einer Stadt, die für Wirtschaft und Handel, aber nicht unbedingt für Bildung bekannt war.

Erneut blickte Baakwart auf. Die meisten der Studenten hatten ihre Arbeit mittlerweile beendet, nur noch eine Handvoll war am Schreiben. Mit fünfundsechzig jungen Frauen und Männern war dieser Kursus hier bis auf den letzten Platz belegt. Heute aber war er nur zu etwa zwei Dritteln besetzt. Studenten neigten dazu, im Laufe eines Semesters zu verschwinden wie ein Stück Treibholz, das für eine Weile in den Strudeln eines Flusses gefangen immer wieder aus den Wassermassen auftauchte, ehe es irgendwann herausgeschwemmt wurde, um flussabwärts etwas anderem hinterherzujagen.

Für Baakwart aber gab es nichts anderes. Das hier war die *Einführung in die praktische Malmvermengung*. Hier begann alles! Welches andere Thema konnte denn so interessant sein, dass es die jungen Menschen von hier weglockte?

Baakwart räusperte sich. »Kommen Sie zum Schluss.«

Die bisher noch in ihre Schreibhefte vertieften Köpfe hoben sich. Vielleicht hatten ja auch diese Studenten die Lösung längst gefunden und waren nur noch dabei gewesen, sie zu überprüfen – oder sie hatten herumgekritzelt.

Je älter er wurde, desto schwerer fiel es Baakwart, den Anspruch der Aufgaben einzuschätzen, die er für seine Studenten zusammenstellte. Beinahe schien es, als hätte er die Zeit mehr und mehr vergessen, in der es auch für ihn keine Selbstverständlichkeit gewesen war, die Bestehensdauer einer verzögerten Malmsphäre zu berechnen.

»Die Lösung, auf die Sie alle gekommen sein sollten, meine werten Damen und Herren, lautet neunzehn Korn. Diese Menge an Verzögerungsmalm würde dafür sorgen, dass die in

der Aufgabenstellung beschriebene Funzelsphäre für dreiundvierzig Minuten bestehen bleibt.« Während er so sprach, bemerkte er, wie einige der Studenten begannen, ihre Utensilien zusammenzupacken. Er warf einen raschen Blick auf das große Stundenglas auf dem Wandbord neben der Tür: Ein paar Minuten waren noch übrig. Er hatte gehört, dass in der Universität von Helizon seit diesem Semester jeder Unterrichtsraum mit einer mechanischen Uhr ausgestattet war. Aber nein, Baakwart war nicht neidisch. Das unablässige Ticken hätte ihn wahrscheinlich in den Wahnsinn getrieben.

Der unerlaubte vorzeitige Aufbruch breitete sich durch die Sitzreihen aus, doch Baakwart war noch nicht fertig. Diese letzten Minuten gehörten ihm, und diese Jungspunde mussten lernen, sich in Geduld zu üben.

»Nehmen wir an, ein Block reinsten Federmalms wird verunreinigt«, erhob er die Stimme. Sofort verging die gegenwärtige Unruhe, denn die Studenten verstanden, dass sie noch nicht aus der Lektion entlassen waren. »Wie würden Sie in diesem Fall die Minderung der Qualität berechnen?«

»Wir müssten wissen, wie viel Korn des Schmutzstoffes dem Federmalm hinzugefügt wurde«, sagte Tobal aus der vordersten Reihe. »Dazu könnten wir die gesamte Ladung noch einmal wiegen und dann die Differenz zur vorherigen Masse berechnen.«

Baakwart erhob einen Finger. »In manchen Situationen ist das sicherlich ein sinnvolles Vorgehen. Aber nehmen wir an, der Block Federmalm stürzt von der Ladefläche eines Fuhrwerks, seine Verpackung platzt auf und das Malm verteilt sich auf der staubigen Straße. So wäre es unmöglich, jede Prise davon wiederzufinden. In diesem Gedankenspiel haben Sie es also nicht nur mit einer Verunreinigung, sondern auch mit einem Verlust an Ausgangsmasse zu tun.«

»Mit einem Sieb könnte man die Schmutzstoffe entfernen«, schlug Kella vor.

»Nein.« Das kam von Lomaya Vans aus der zweiten Reihe. Ihr selbstsicherer Ton ließ Baakwart lächeln. Sie gehörte zu den hellsten Köpfen, denen er in seiner Laufbahn begegnet war. »Federmalm besteht aus zermahlenem Knochen«, erläuterte die Burschin. »Wenn es sich mit Erde vermengt hat, wäre

nicht einmal das feinste Sieb in der Lage, den Schmutzstoff zu entfernen.«

»Ohne eine praktische Überprüfung lässt sich die Qualitätsminderung nicht feststellen«, sagte San Grünwalder.

Ja, sehr gut. Es hatte schon seinen Grund, dass dieser Kursus den Titel *Einführung in die praktische Malmvermengung* und nicht *Einführung in die theoretische Malmvermengung* trug.

»Ich meine, wie lange die Sphäre Bestand hat, würde genau aufzeigen, wie verunreinigt das Malm war«, fuhr San fort. »Manchmal geht nichts über eine Zündung.«

»Sehr schön«, sagte Baakwart nickend, »Sie sammeln also das verschüttete Malm auf und kommen so auf einen Block verunreinigtes Material. Dann führen Sie Ihren Versuch durch, und die resultierende Sphäre, für die Sie ein Korn des verunreinigten Materials gezündet haben, brennt nach acht Minuten und zwanzig Sekunden aus. Wie groß wäre dann die Masse der Schmutzstoffe im von Ihnen aufgesammelten Material?«

In Baakwarts Augen war das eine mehr als anregende Aufgabenstellung, doch er kam nicht umhin zu bemerken, dass sich alle Blicke von ihm abgewandt und starr auf das Stundenglas neben der Tür gerichtet hatten, dessen letztes Sandkorn mittlerweile in den unteren Glaskolben gerieselt war. Nun, wie die Zeit doch verflog, wenn man seinen Verstand ein wenig Beschäftigung gönnte.

»Schluss für heute«, sagte er mit einem Schnauben.

Die versammelte Studentenschaft erhob sich, schlurfte den Treppenaufgang zwischen den Sitzreihen hinunter und machte sich auf zum Ausgang. Rasch suchte sich Baakwart eine neue Beschäftigung, indem er sich einen staubigen Lappen nahm, mit dem er die Tafel abzuwischen begann.

»Herr Professor Wal?«

Baakwart drehte sich eilig um, wobei ihm die Brille auf die Nasenspitze rutschte. San Grünwalder stand jenseits des Vorführtischs, den Tornister über eine Schulter geschwungen. Die Sitzreihen hatten sich inzwischen geleert, und die Studenten drängten sich am Ausgang, wo sie einer nach dem anderen hinausrieselten wie die Sandkörner im Stundenglas des Unterrichtsraums.



»Dürfte ich Sie einen Augenblick sprechen?«, fragte der Bursche.

Baakwart empfand es immer als schwierig, sich unter vier Augen mit seinen Studenten zu unterhalten. Er genoss es, mit einer Gruppe von ihnen zu arbeiten, doch in Einzelgesprächen fiel es ihm schwer, den richtigen Ton zu treffen. Gab er sich zu freundlich, mochte er an Respekt einbüßen, war er jedoch zu streng, würde er sie damit vielleicht gegen seine doch so wundervolle Fachdisziplin aufbringen.

»Aber selbstverständlich«, sagte er also, denn das war nun mal seine Pflicht als Professor. »Worum geht es denn?«

»Ich habe entschieden, die Universität zu verlassen«, erklärte San.

Baakwart musterte den jungen Mann. In der Tat war das eine überraschende Offenbarung. San war ein heller Kopf, der Probleme auf so originelle Weise zu lösen vermochte, wie es nur wenigen Studenten gelang. Doch wenn Baakwart nun darüber nachdachte, so musste er eingestehen, dass der Schwung, mit dem San das Semester begonnen hatte, in letzter Zeit merklich nachgelassen hatte.

»Dürfte ich fragen, weswegen?«

»Meine Freunde sind ...« San zögerte. Sein Blick huschte zum Ausgang, wo gerade die letzten seiner Studiengenossen nach draußen verschwanden. Dann sprach er mit gedämpfter Stimme weiter: »Ich werde mich unseren Truppen anschließen. Ich hätte mich schon die ganze Zeit verpflichten müssen, aber meine Eltern hatten Geld für meine Ausbildung beiseitegelegt, seit ich jung war.«

Ruß und Asche, was sollte das denn heißen? Der Bursche war doch noch immer jung. Er konnte kaum älter als siebzehn sein und hatte gerade erst die Schule abgeschlossen. Baakwart hatte schon unterrichtet, als San noch nicht einmal geboren war.

»Was genau haben Sie vor, wenn Sie in den Krieg ziehen?«

San zuckte mit den Schultern. »Ein Kamerad aus meinem Heimatort ist bei der Marine. Vielleicht kann er mich auf ein Schlachtschiff bringen. Und wenn nicht ... Na ja, die meisten meiner Freunde sind bei der Infanterie. Fußsoldaten werden immer gesucht.«

Wie man hörte, verlor die Infanterie schneller ihre Sol-

daten, als sie neue rekrutieren konnte. »Warum möchten Sie kämpfen?«, fragte Baakwart.

»Weil ich es längst ... hätte tun sollen?«

Baakwart kratzte sich am Kinn. »Glauben Sie an diesen Krieg?«

»Ich finde, dass Dronodan und Talumon zurück ins Großkönigreich kommen müssen.«

»Aber sie waren nie Teil des sogenannten Großkönigreichs«, hielt Baakwart ruhig dagegen, »das ist ein Konstrukt, das sich König Termain ausgedacht hat. Zuvor waren wir alle schlicht der Große Archipel, jede der vier Inseln im Grunde ein eigenes Königreich, das von jeweils einem Herrscher regiert wurde, der wiederum ein Untertan Espars war.«

»Wie auch immer man das in der Vergangenheit gesehen haben mag«, meinte San und ging der Diskussion, die Baakwart damit anstrebte, aus dem Weg, »die Lossagung von Dronodan und Talumon kostet viele Leben und Ressourcen.«

»Sind Sie der Meinung, dass es falsch von den Freien Inseln war, sich vom Reich loszusagen?«

»Es war falsch von ihnen, sich dem König zu widersetzen.«

San war klug, doch nun zeigte er die hitzköpfige Naivität der Jugend. Termain hätte den Thron gar nicht besteigen dürfen. Hätten ihn die Adelsräte überhaupt in Betracht gezogen, was nicht der Fall gewesen war, hätten sie ihn für zutiefst ungeeignet befunden und ihn niemals gewählt. Er hatte sich den Thron durch die Hintertür erschlichen, und seine Weigerung, sich und seine Befähigung für die Königswürde dem Urteil der Adelsräte zu stellen, war der tatsächliche Auslöser dieses Krieges gewesen. Und nun tauschten gute Studenten wie San Grünwalder ihre Holzkohlegriffel gegen Schwerter.

»Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass Sie für Ihre Freunde in der Infanterie vielleicht eine größere Hilfe sein könnten, wenn Sie Ihre Ausbildung abschließen und Ihren Magister erwerben?«, fragte Baakwart ihn. »Sie haben eben bei der letzten Aufgabe sehr gut argumentiert.«

San schüttelte den Kopf. »Das alles hier ist doch nur graue Theorie. Ich will da raus und etwas Sinnvolles tun.«

»Alles Lohnenswerte beginnt mit der Theorie«, erwiderte Baakwart. »Ein auf dem Schlachtfeld umgestoßenes Fässchen

Federmalm ist eine tägliche Realität, mit der irgendwer umzugehen wissen muss. Denken Sie darüber nach: Nur noch fünf Semester und Sie könnten sich als Feldchemist verpflichten. Dann könnten Sie wirklich etwas Sinnvolles tun.«

Baakwart sah, dass der junge Mann diese Überlegung zumindest in Erwägung zog. Es wäre schade, wenn San die Universität verlassen würde, aber geradezu eine Schande, wenn er es tun würde, ohne sich vorher sämtliche Möglichkeiten vor Augen geführt zu haben. Eine Ausbildung war ein Langstreckenlauf, doch schlussendlich brachte ein solcher die fähigsten Athleten hervor.

»Wie wäre es, wenn Sie noch bis zum Ende der Woche meinen Kursus besuchen«, schlug Baakwart ihm vor. »Geben Sie mir noch diese drei Lektionen, um Sie davon zu überzeugen hierzubleiben. Will mir das nicht gelingen, haben Sie meinen Segen, dorthin zu gehen, wo immer es Sie hinzieht.«

San nickte. »Ich danke Ihnen, Herr Professor. Sie sind der erste Dozent, der meine Entscheidung infrage stellt. Die anderen schienen mich nur schnell mit dem abspeisen zu wollen, was sie meinten, dass ich von ihnen hören will.«

Vielleicht, weil viele der anderen der Meinung waren, dass dieser Krieg es wert war, gekämpft zu werden, dachte Baakwart. Er nickte dem jungen Burschen zu, dann widmete er sich wieder der Schiefertafel.

San verstand diesen Wink, verließ den Unterrichtsraum und zog die Tür hinter sich zu.

Nur wenige Augenblicke waren vergangen, als es an eben jener Tür klopfte. Baakwart war es gewohnt, dass Studenten einen Unterrichtsraum gar nicht schnell genug verlassen konnten, sodass sie nicht selten zurückkehren mussten, weil sie etwas von ihrer Habe vergessen hatten. Vielleicht war es ja auch San, der bereits zu Sinnen gekommen war.

»Herein!«, rief Baakwart, ohne sich von seiner Arbeit abzuwenden.

Hinter ihm schwang die Tür auf.

»Baakwart Wal.«

Das erregte seine Aufmerksamkeit. Sein Name war von einer Stimme gesprochen worden, die er schon seit vielen Zyklen nicht mehr gehört hatte und von der er nicht erwartet hat-

te, sie jemals in seinem Unterrichtsraum zu vernehmen. Sein Herz schlug wie wild, als er – eifrig bemüht, gelassen zu wirken – über den Rand seiner Brille zu der Frau blickte, die dort im Türrahmen stand.

»Gloristeba ... äh ... ich meine ... Erzeiland Cet«, brachte er schließlich krächzend hervor.

Baakwart hatte sie nicht mehr gesehen, seit sie zum Erzeiland aufgestiegen war, nachdem Frid Chauster vor anderthalb Jahren ermordet worden war. Nun war sie hier, eingehüllt in die violette Samtrobe, die von ihrem hohen Amt kündete. Die Säume waren mit einer weißen Bordüre besetzt und die Brust mit einem großen Anker bestickt.

»Möchtest du mich nicht hereinbitten?«, fragte sie und kam dabei schon hereingeschritten. Die dunkle Robe verbarg ihre Füße, sodass es aussah, als würde sie schweben. Sie war vom gleichen Alter wie er, wenngleich sich noch keine grauen Strähnen in ihr schwarzes Haar verirrt hatten. Ihre Haut war nicht so dunkel wie die seine, sondern von einem satten, ebenmäßigen Braun. Sie schien dünner als bei ihrer letzten Begegnung, was verständlich war, trug sie doch inzwischen die Last des gesamten Reisetums auf ihren Schultern.

Er hingegen hatte wohl ein wenig zugelegt, obgleich er jeden Tag stapelweise Bücher in seinen Unterrichtsraum im obersten Stockwerk schleppen musste.

So gefangen war Baakwart von Gloristebas Anblick, dass ihm die Regulatoren, die draußen im Korridor warteten, erst auffielen, als sie die Tür zuzogen und ihn und das Erzeiland allein ließen.

Baakwart stand wie angewurzelt da. Was gebot die Etikette, wenn man das Oberhaupt des Reisetums begrüßte? Und erwartete sie solche Formalitäten überhaupt nach all den Jahren, die sie sich beide nun kannten? Er entschied sich für eine leichte Verbeugung und die übliche Formel, mit der man eine Konsultation in der Reede begann.

»Mögen die Heimischen Gestade uns behüten bis zu jenem gesegneten Tage, da wir an sie zurückkehren.«

Gloristeba zeigte ihr strahlend weißes Lächeln. »Wir sind doch nicht in der Reede, Baakwart«, sagte sie sanft. »Und ich bin nicht länger dein Kompass.«